



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Boeck, Christopher: Junge Herzen : Erzählung : (Fortsetzung) 7. Der erste Schultag

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Stadt Laun ab mit dem Prager Universitätsfängerverein Liedertafel, der von der Brügger Bürgerschaft eingeladen war, nach Brüx. Am Bahnhof in Laun blieb das lustige Studentenbölckchen natürlich unbeachtet — wie änderte sich aber die Situation, als wir an der Haltestelle des ersten deutschen Dorfes ankamen. Da waren hier wie an den folgenden Stationen die Mitglieder der deutschen Gefangvereine mit Zylinder und im schwarzen Rock, sogar zum Teil von weißgekleideten Ehrenjungfrauen begleitet, aufgestellt und begrüßten die einfahrenden deutschen Studenten mit einem harmonischen Hoch; und der Obmann benutzte die zwei Minuten, während deren der Zug hielt, schlichte, aber um so tiefer wirkende Worte an die zu richten, die das Deutschtum an ganz besonders exponierter Stelle vertreten helfen und dereinst berufen sein sollen, geistige Führer im Kampfe der Nationalitäten zu sein. Ein begeistertes Hoch klang dem wieder davoneilenden Zuge nach. Und dann, als wir in Brüx einfuhren, da kannte der Jubel keine Grenzen. Das war nicht bloß die Freude der Wirte, die die Gäste willkommen hießen — hier kam eben noch das Gefühl edler Begeisterung hinzu von Männern, die der gemeinsame Kampf für ihr Volkstum und für den durch die Arbeit ihrer Ahnen geheiligten Boden eng zusammenschließt. Manch kräftig schönes Wort wurde bei der Begrüßung in dieser Beziehung gesprochen.

Von den oben genannten Städten bietet Auffig innerhalb seiner Mauern vielleicht am wenigsten. Es hat eine schöne gotische Kirche, von der der Chor mit seinen auffallend rein gotischen Formen und der Turm aus ziemlich früher Zeit, das Schiff aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts stammt. Im Innern ist der Hochaltar und die aus einem einzigen Sandsteinblock gemeißelte Kanzel beachtenswert. Als ein vom Lokalpatriotismus ganz besonders hoch gehaltenes Kleinod wird eine Madonna, „die Auffiger Madonna,“ gezeigt, die jedoch nichts weiter als die Kopie eines Bildes von Carlo Dolce ist, die von dem Auffiger Ismael Mengs, dem Vater des bekannten Rafael Mengs, angefertigt worden ist.

(Schluß folgt)



Junge Herzen

Erzählung von Christopher Boeck

(Fortsetzung)

7. Der erste Schultag



Um acht Uhr trat Helene in das Eßzimmer, wo sie die ganze Familie mit Ausnahme von Großmutter versammelt fand.

Frau Lönberg schenkte selbst den Tee ein, den Stine umherreichte.

„Haben Sie gut geschlafen, Fräulein Körby?“ fragte der Apotheker.

Selbstverständlich! Nach einer Reise schläft man immer gut!

sagte Frau Lönberg.

„Ja, ich habe wundervoll geschlafen und gar nichts geträumt,“ antwortete Helene.

Das freut mich, bemerkte Frau Vönberg kurz.

Anna sah ihre Lehrerin, die sie mit allem liebevoll versorgte, beobachtend an.

Du bist wirklich groß genug, daß du dich allein bedienen könntest, bemerkte die Mutter, Desideria hat es in deinem Alter schon längst getan!

Paß! sagte diese verächtlich.

Preben saß fast die ganze Zeit mit seiner großen Tasse am Munde da und beobachtete über den Rand hinweg die Lehrerin mit großen Augen.

Nach einer Pause rief Helene: Ich habe heute schon eine kleine Radfahrt gemacht.

Das habe ich gehört, sagte Frau Vönberg spitz, und sie fügte, als sie sah, daß der Apotheker Helene anstarrte, schnell hinzu: Fräulein Rörby wird es dir sicher nicht übel nehmen, Vönberg, wenn du uns verläßt! Die Apotheke erfordert gewiß deine Anwesenheit.

Der Apotheker erhob sich, verneigte sich verlegen, murmelte: Mahlzeit! und verschwand straukelnd durch die Tür, durch die man einen flüchtigen Schimmer von dem roten Haarbüschel und den spähenden Augen des Lehrlings wahrte.

Nach einer Weile begann die erste Unterrichtsstunde unter der Leitung der neuen Gouvernante.

Helene merkte bald, daß es keine kleine Aufgabe sein würde, diese Kinder zu unterrichten, die drei Entwicklungsstufen vertraten.

Sie entdeckte auch, als sie die Kinder jetzt ein wenig examinierte, daß die Mutter nicht gerade das beste Verständnis für die Fähigkeiten ihrer Kinder hatte. Desideria war oberflächlich und nicht weiter begabt; sie hatte eine schnelle Auffassung, wenn sie wollte, aber das war nur selten der Fall. Und was sie gelernt hatte, vergaß sie im nächsten Augenblick wieder.

Anna war eine viel tiefere und reicher angelegte Natur, aber etwas langsamer in ihrer Auffassung und Aneignung. Preben war ein kluger, klarer Kopf, aber die Bücher waren seine schwache Seite.

Um sich gleich einen Begriff zu machen von der Entwicklung der Kinder und ihrer Fähigkeit, sich auszudrücken, ließ sie sie einen Aufsatz in ihrer Muttersprache schreiben.

Desideria mußte einen Brief an eine fingierte Freundin abfassen, Anna sollte ein wenig vom Frühling erzählen, und Preben erhielt zum erstenmal in seinem Leben Erlaubnis, einen freien Aufsatz über den Walpurgisabend zu schreiben.

Die aufgegebenen Thematata und Helenens ganze natürliche Art und Weise amüsierten die Kinder.

Fräulein Ipsen pflegte Desideria Aufsätze aufzugeben, wie: Europas Volksarten und ihre verschiedenen Physiognomien, oder: Was ist der Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe? Ja sogar die kleine Anna hatte als Aufgabe das Thema erhalten: Wie soll ein König sein, und mit welchen Mitteln soll er über sein Land herrschen?

Fräulein Ipsen war eine Dame mit Blick für das Hochgebirge der Pädagogik, aber sie vergaß, daß man erst lernen muß, im Tale zu gehn, ehe man auf die Berge klettern kann.

Das Pädagogische im strengen Sinne war gerade nicht Helenens Stärke, aber durch ihre natürliche Vorgangsweise gelangte sie viel weiter als ihre Vorgängerin.

Gegen ein Uhr stieg Frau Vönberg ganz leise die Treppe hinauf und trat plötzlich in das Schulzimmer ein. Desideria und Anna schrieben jetzt die Kladden in ihre Hefte ab, und Preben war auf der zweiten Schiefertafel angelangt.

Helene stand auf und trat Frau Vönberg mit dem Buch in der Hand entgegen.

Lassen Sie sich nicht stören, sagte diese, ich wollte nur einmal sehen, was für Aufgaben Sie gegeben haben, ja, darüber könnt ihr wohl schreiben!

Das werden wir wohl können! höhnte Desideria.

Nein, was für eine Menge du geschrieben hast, liebe Anna, das hast du doch sonst nie getan!

Anna sah mit roten Wangen und strahlenden Augen auf, indem sie das Geschriebne schnell mit der Hand verdeckte.

Und Preben — du schreibst ja ganz flott drauf los!

Ja, dies ist wirklich famos! sagte Preben mit dunkelrotem Kopf.

Du willst wohl sagen, daß die dir gestellte Aufgabe dich interessiert. — Ja, entschuldigen Sie, Fräulein Rörby, ich mische mich sonst nie in die Angelegenheiten meiner Kinder. Es ist sehr lobenswert, daß Sie so großes Gewicht auf die Muttersprache legen; aber die läuft uns ja nicht weg. Ich hoffe, Sie werden darüber nicht vergessen, daß sich die Kinder im Französischen perfektionieren. Ich weiß noch sehr wohl, wie mich das soutenierte, damals, als ich beim Grafen war!

Mit dieser Sortie verschwand Frau Lönberg.

Nach dem Frühstück verwannte sie mehrere Stunden auf ihre Mittagstoilette. Und wenn sie beendet war, setzte sie sich im Rauchzimmer an das Fenster und „empfang.“ Sie beobachtete dann im Spion alles, was in der Apotheke aus und ein ging, was gerade keinen fördernden Einfluß auf ihre Handarbeit zu haben schien. Und dann war Visitenzeit bis zu Tische. Man konnte ja nie wissen, ob nicht ein gräßlicher Wagen vorgefahren kam.

Das Mittagessen hatte sie bestimmt, aber sie folgte hier demselben Prinzip wie die Dumas und die andern berühmten Schriftsteller; sie gab nur die genialen Ideen, die Ausführungen überließ sie den routinierten Händen der Mamsell Terfelsen.

Präzise viereinhalb Uhr begab sich Etine auf die Diele, die zwischen der Apotheke und der Wohnung lag, und schlug mit einer großen hölzernen Kelle drei kräftige Schläge auf einen kupfernen Kessel.

Im übrigen war diese Diele wie eine Art Halle ausgestattet; da war ein großer altmodischer Kachelofen aufgestellt, der aber kein Rohr hatte, da hingen ein paar vergilbte alte Kupferstiche, auf denen man Paris und die drei Nymphen sah — den Apfel hatte der Zahn der Zeit verzehrt —, sowie Odysseus bei der Nymphe Kalypso, deren Reize jedoch nicht mehr so frisch waren wie zu jenen Zeiten, als sie den homerischen Helden sieben Jahre zu fesseln vermochte.

Die Schläge des Gongs — zu dem Frau Lönberg den kupfernen Kessel erhöht hatte — waren ertönt. Der Apotheker hängte seine Mütze im Kontor auf, Didrik blies ein wenig Hezenmehl von seiner Nasenspitze und war vergeblich bemüht, den Regenbogenschimmer mit Spiritus von seinen Händen zu entfernen; der Provisor vertauschte seinen Mixturenrock mit einer Samtjacke, besprengte sich mit Eau de Verveine und brachte seine Künstlerlocken in Unordnung; dem Stirngeskräusel wurde in der Regel mit einer Brennschere nachgeholfen.

Helene hatte sich umgezogen, sie erschien in einem ausgeschnittenen blauen Kleide und sah ganz brillant aus.

Die Familie war versammelt.

Der Apotheker war sichtlich angeregt durch Helenens Anblick, er fühlte, wie die Augen seiner Frau auf ihm ruhten, und bemühte sich ein gleichgültiges Gesicht aufzusetzen.

Großmutter lächelte Helene zu und sagte: Sie sind heute fleißig gewesen!

Es geht an, erwiderte sie bescheiden.

Mordsmäßig! rief Preben, wir haben uns abgerackert, daß —

Still, Preben! unterbrach ihn die Mutter, man schreit nicht bei Tische.

Man hatte eben Platz genommen, zwei Stühle standen noch leer. Da kam der Provisor herein.

Helene warf einen flüchtigen Blick auf sein mächtiges Künstlerhaar und seinen langflatternden Schlipf.

Der Apotheker stellte stotternd vor: Das ist m — m — mein Pr — Pro — Provisor, Herr Phar — ma — ma — mazent —

Kruze, ergänzte dieser.

Und unsre neue G — G — Gouvernante, Fräulein —

Nörby, ergänzte Frau Vönberg, etwas ärgerlich über alle diese Anstalten.

Der Provisor verneigte sich, gab sich aber den Anschein, als sähe er das Fräulein gar nicht, eine im voraus wohlberechnete Taktik, die Frau Vönberg in hohem Maße beruhigte. Sie kannte sein verliebtes Wesen von verschiedenen Szenen in und außer der Apotheke. Einen Augenblick später klopfte es laut an die Tür, und der Lehrling trat ein, nach besten Kräften aufgepust. Sein feuerrotes Haar war mit Wasser tief in die Stirn gekämmt und glänzte von Provençeröl, ein hellgelber Schlips auf dem blaugrünen Hemd vollendete diese Farbensymphonie.

Der Apotheker bewegte schon krampfhaft den Mund, als seine Frau, den Fülllöffel in der Hand, ihm das Wort abschnitt und kurz und scharf sagte: Unser Lehrling, Didrik Brask.

Dieser verneigte sich so tief, daß seine Nase beinahe die Stuhllehne berührte, was ein leises Nichern bei den Kindern hervorrief.

Ist die Tür verschlossen und das Schild angebracht? fragte der Apotheker.

Sawohl, Herr Apotheker, antwortete der Lehrling.

Um nämlich den Provisor und den Lehrling mit bei Tische haben zu können, hatte man die Einrichtung getroffen, daß die Straßentür zur Apotheke, falls keine besondere Arbeit vorlag, während der Mittagszeit abgeschlossen, und ein Schild mit der Aufschrift: „Bei Tische, stark klingeln!“ am Fenster angebracht wurde. Ein elektrischer Apparat schellte dann sofort im Eßzimmer.

Wenn die Speisen gereicht wurden, flüsterte der Provisor Didrik immer halblaut französische Namen zu, die in schreiendem Gegensatz zu der Rackeruper Einfachheit standen. Als Stine wie gewöhnlich Wasser einschenkte, murmelte der Provisor: Portwein oder Sherry? Da brachen der Lehrling, dann die Kinder und nach einem vergeblichen Versuch, zu widerstehn, auch Helene in ein schallendes Gelächter aus.

Da Frau Vönberg die Wiederholung solcher Szenen nicht wünschte, sagte sie ganz ruhig: Sie scheinen sich heute nicht wohl zu befinden, Brask; der Nachtisch wird Ihnen auf Ihr Zimmer gebracht werden, und bis auf weiteres, bis Sie ganz wiederhergestellt sind, werden Sie Ihr Essen draußen erhalten.

Der Lehrling erhob sich, kreideweiß, verneigte sich so tief wie vorhin und öffnete den Mund, um etwas zu sagen.

Gefegnete Mahlzeit! sagte Frau Vönberg kurz.

Und dann verschwand er schleimigst.

Als er gegangen war, sagte Frau Vönberg in einem leichten Konversationsston: Es ist heute so ungewöhnlich schönes Wetter, was meinst du, Madas, wollen wir heute Abend einmal zu Propstens hinübergehn?

Ja, es ist doch so natürlich, sagte der Apotheker, daß unser Seelforger —

Der Erste ist, dem wir Fräulein Nörby vorstellen, ergänzte seine Frau.

Die Note Grüße wurde herumgereicht.

Dann folgten die Fingerringe mit Pfefferminzwasser.

Als der Provisor gegangen war, sagte Frau Vönberg: Die Rechnung zwischen diesem Herrn und mir summt sich mehr und mehr an, ich will doch bald einmal mit ihm abrechnen.

Wegen des schönen Mattages sollte im Boudoir nach dem Garten hinaus, wo die Türen offen standen, Kaffee getrunken werden; eine warme, fruchtbare Luft strömte herein, draußen blühten die Tulpen in flammenden Farben, und die Aurikeln begannen schon ihren Samt in wechselnden Schattierungen zu entfalten.

Großmutter stand in der offenen Tür und sog die weiche Luft ein, als Helene den Kaffee herumreichte. Sie sah dabei so strahlend aus, daß der Apotheker unwillkürlich rief: Da haben wir die Hebe mit dem Kaffee!

Hebe! wiederholte Frau Vönberg wütend, wen meinst du damit?

Nun, He — He — Hebe, das war doch die, die den Göttern ihren Trunk brachte!

Den Göttern! Wann bist du denn ein Gott geworden, Mads?

Das ist der Herr Apotheker vielleicht bei dem Anblick dieses Göttertrunkes geworden, sagte Helene scherzend.

Gegen ihren Willen mußte Frau Lönberg lächeln, denn sie hatte den Kaffee selbst bereitet.

Nach einer Weile sagte sie: Sie können ruhig hübsche Toilette machen, Fräulein Rörby, aber ich rate Ihnen doch, ein etwas dezenteres Kleid anzuziehen.

Aber ich bitte Sie, Frau Lönberg! rief Helene.

Ja die Leute sind sehr kritisch hier in der Gegend, und Hansen=Bergs sind eine sehr ernsthafte Familie mit stark rigoristischen Anschauungen.

Hier erhob sich Großmutter, stellte die Kaffeetasse mit Nachdruck auf den Tisch und schob ihren Arm unter den Helenens.

Zieh Sie sich an, wie Sie wollen, mein Kind, Sie werden doch niemals abschreckend sein.

Dann ging sie mit Helene zur Tür hinaus, indem sie hart mit dem Stock auf den Fußboden aufstieß.

Der Apotheker wollte den Damen folgen, aber ein unheilverkündendes: Mads! hielt ihn zurück.

Was hast du, liebe Zette!

Ja, du bist der Rechte! Trotz meinen Warnungen fängst du gleich den ersten Tag an, die schlechten Instinkte der Gouvernante zu ermuntern; bedenke doch, du bist noch immerhin ein — wenn auch nicht junger — so doch jüngerer Mann in deinen besten Jahren.

Unsinn! sagte der Apotheker und verzog sein ganzes sommersprossiges Gesicht zu einem breiten Lächeln.

Ja, mein Freund, du solltest einem jungen Mädchen, das unsrer Obhut anvertraut ist, keine Klauen in den Kopf setzen.

Hahaha! erschallte es plötzlich von der Tür her.

Wer wagt es, zu lauschen? fragte Frau Lönberg.

Ich lauschte nicht, antwortete Desideria spitz, ich lachte nur über deine Relativsätze; du kannst dich freuen, daß du nicht bei Fräulein Ipsen zur Schule gehst, dann hättest du mal was erleben sollen!

Was willst du denn?

Mamsell Terkelsen läßt fragen, ob ihr uns zum Tee mit eurer Gegenwart beehrt?

Nein; sage ihr, sie soll die Wurstreste für den Provisor und den Lehrling mit Zwiebeln feinhacken und sie auch auf ihr Butterbrot tun.

Mama, der Satz war wieder nicht ganz grammatisch!

Und du bist ungezogen! — Und dann sage ihr, sie soll auch den Tee von heute Morgen noch einmal aufgießen, wenn der noch nicht weggeworfen ist.

Dieser Zusatz ist deiner würdig, Mama!

8. Ein Landpfarrer

Helene stutzte, als sie mit Herzklopfen den Pfarrhof betrat — den ersten dänischen Pfarrhof, den sie sehen sollte. Wo war der Kettenhund, der kläffende Kettenhund? Wo war der Dunghaufen mit den Enten und den Gänsen, wo waren die Hühner und die Ricken?

Der kleine Hofplatz war peinlich sauber; nicht ein Grassalm guckte zwischen den Steinen hervor. Keine Kage schlich über den Hof. Das erst kürzlich umgebaute Wohnhaus erinnerte am ehesten an eine Strandvilla. Eine prangende Treibhausflora war hinter den großen Spiegelscheiben sichtbar, und eine elegante Zementtreppe mit blinkendem Messinggeländer führte zum Haupteingang hinauf.

Frau Lönberg beobachtete Helenens erstaunten Gesichtsausdruck und sagte: Ja, dies ist keine gewöhnliche Landpfarre!

Nein, die Ahnung dämmerte in Helene auf.

Man hörte keinen Laut, man sah keinen Menschen; kein Storchennest auf dem Dache, keine Taubenschar im Sonnenschein. Sogar die Spazierer schienen geflohen zu sein; aber was sollten sie auch hier, wo es kein Körnchen zu picken gab?

Jetzt stand man vor der Haustür, an der eine elegante Messingplatte mit dem Namen Hansen-Berg in Niesenbuchstaben angebracht war.

Frau Bönberg drückte leicht auf die elektrische Klingel.

Die Tür sprang auf, und ein galanter Diener erschien. Er führte die Herrschaften in das Entree, wo man ablegte. Mit einer gewissen Spannung sahen der Apotheker und seine Frau, wie der Diener Helenen beim Ablegen behilflich war. Sie trug eine silberne Nadel in dem reichen dunkeln Haar und hatte ein blaues Kleid mit einer klaren Tüllbluse an.

Der Diener meldete die Angekommenen und öffnete dann die Tür zum Salon.

Hinein rauschte Frau Bönberg, gefolgt von Helene und dem trippelnden Apotheker.

In dem ungewöhnlich eleganten Wohnzimmer saßen der Propst und seine Frau, nach dem späten Mittagessen vegetierend.

Der Propst war ein schöner aber ziemlich wohlgenährter Mann; er richtete sofort seine Augen mit sichtbarem Wohlbehagen auf Helene.

Jetzt trat Frau Bönberg vor und sagte mit einschmeichelnder Stimme: Unser lieber Propst und seine Frau sollen die Ersten sein, in deren Haus wir unsre neue Gouvernante, Fräulein Körby, einführen.

Willkommen hier bei uns auf dem Lande, sagte der Propst mit einer Stimme, die seinen jüdischen Ursprung verriet, herzlich willkommen! Ich hoffe, Sie werden sich hier wohl fühlen, in einem so kultivierten Haus, wie das Bönbergsche, und unter einer so liebenswürdigen Hausfrau, wie Frau Bönberg, ist das wohl selbstverständlich.

Bei diesem langen Willkommensgruß, der unnötig in die Länge gezogen wurde, hielt er Helenums weiche Rechte zwischen seinen beiden Händen.

Die kleine hagere Präpstin trat jetzt vor; sie war alles andre als schön — eine große Warze auf der Wange beherrschte die strengen Züge. Aber sie hatte Haltung und Air, und ein gewisser aristokratischer Accent machte sich in der Stimme geltend, als sie sagte: Auch ich heiße Sie hier willkommen. Darf ich Ihnen unsern Sohn Jacques, den Gymnastiker, vorstellen, er hat Ferien, da es Morgen Betttag ist.

Ein bleicher junger Bursche trat einen Schritt vor, verneigte sich verlegen und zog sich schleunigst hinter einen hochlehnten Stuhl zurück, von wo aus er verstohlene Blicke zu Helene hinübersandte.

In diesem Augenblicke trat ein junges Mädchen ins Zimmer. Man würde sofort gesagt haben, sie gleiche einem verkleideten Bauernmädchen, und das war sie auch in der Tat.

Es war nämlich die schon erwähnte Nielsine, eine Tochter vom Pächter Sörensen aus Birrebj, der sie zu dem Propst ins Haus gegeben hatte, damit sie, wie der Vater sich ausdrückte, wirklich gebildet in ihrem Auftreten werden solle.

Die Präpstin stellte sie vor.

Nielsine ging augenblicklich auf die Angekommenen zu und reichte ihnen die Hand.

Helene gefiel das junge Mädchen, in dem sie eine Leidensgefährtin sah, gleich sehr.

Es trat eine Pause ein, in der Nielsine plötzlich anfangen zu lachen, von Helene leise begleitet.

Die fröhliche Jugend! sagte die Präpstin entschuldigend.

Ach ja, allerdings! räumte die Apothekerin nachsichtig aber doch mit einem Tone des Vorwurfs ein, indem sie Helene fixierte.

Kann ich dem Kopenhagenschen Fräulein nicht einmal den Garten zeigen? fragte Mielsine mit stark jütischem Accent.

Ist da etwas besondres zu sehen? fragte die Pröpstin, ich war in den letzten Tagen gar nicht darin.

Ja, da ist viel zu sehen!

Dann zeigen Sie Fräulein Körby nur die Sehenswürdigkeiten des Gartens.

Die beiden jungen Mädchen verschwanden lachend aus dem Zimmer, der Sohn schlich langsam hinterdrein.

Man hatte jetzt Platz genommen, als der Propst fragte: Nun, wie geht es denn jetzt mit dem Provisor?

Ach ja, er scheint sich ein wenig mehr Zwang anzutun, sagte Frau Lönberg.

Ja, ein wenig mehr Zw — Zw — Zwang! murmelte der Apotheker.

Es freut mich sehr, das zu hören, bemerkte die Pröpstin.

Ja, es ist betrüblich! deklamierte der Propst, daß eine so große musikalische Begabung in einer so gebrechlichen Hülle verborgen sein muß — eine Cremoneser in einem wurmfstichtigen Kasten! Er kann ja wirklich spielen, daß es einem durch die Seele geht, ja, durch Mark und Bein! Aber es wird ihm schwer, seine schlechten Instinkte zu zügeln — sehr betrüblich! Ich hoffe, es wird nicht Öl ins Feuer sein, wenn er jetzt eine Schönheitssoffenbarung in nächster Nähe hat, die wohl imstande wäre, stärkere Gemüter in Brand zu setzen.

Was in aller Welt meinst du eigentlich, Sorgen? fragte die Pröpstin mit schlecht verhehlter Empörung.

Ja, ich verstehe den Herrn Propst auch nicht ganz, sagte die Apothekerin in höhnischem Tone.

Der Herr Propst meint natürlich — natürlich — erlaubte sich der Apotheker zu erklären, blieb aber stecken, als er den Augen seiner Frau begegnete.

Wen, lieber Lönberg? fragte sie mit sanfter Wut.

Der arme Apotheker wurde der Beantwortung dieser heikeln Frage glücklicherweise überhoben, da der Diener die Fräulein Naerum, Ipsen und Ludvigsen meldete.

Die fast verschwundene Summe weiblicher Schönheit, die jetzt das Zimmer in Gestalt der drei Damen umschloß, wirkte in hohem Maße beruhigend auf die beiden Ehefrauen, die sich erhoben.

Die Herren zogen sich in das Studierzimmer zurück, wo sie sich die guten Havannazigarren des Propstes schmecken ließen.

Helene luftwandelte währenddessen mit Mielsine im Garten; ohne von ihnen bemerkt zu werden, folgte ihnen der junge Lateinschüler, der sich unwiderstehlich von Helene angezogen fühlte.

Jetzt will ich Ihnen was sagen, Fräulein Körby, sagte Mielsine, als sie allein waren, Vater hat mich bloß hierher ins Haus geschickt, weil er will, daß ich fein werden soll, und das werde ich doch nie!

Sie sind allerliebste! sagte Helene, schlang die Arme um ihren Hals und küßte sie.

Der spärende Jacques machte einen langen Hals, als er diese zärtliche Annäherung der beiden jungen Mädchen sah.

Wollen wir uns nicht Du nennen, wenn es keiner hört, und nennen Sie mich Mielsine, dann nenne ich Sie — ja, wie?

Helene!

Ja, das kann man Ihnen ansehen, daß Sie so heißen müssen!

Nun, Mielsine, dir geht es wohl ebenso wie mir: du bist bei Menschen, die fein sein wollen!

Ja; ist es nicht gräßig, daß sich Menschen so anstellen können? Und mit flüsternder Stimme und blitzenden Augen fügte sie hinzu: Ich bin ein Bauernmädchen, und das will ich auch bleiben! Ich will es Vater wohl sagen, wenn ich —

Hier hielt sie inne und wurde dunkelrot.

Mielsine, du brauchst doch keine Geheimnisse vor mir zu haben!

Helene, du sollst die erste sein, die etwas zu wissen kriegt, wenn erst was zu erzählen ist, aber vorläufig —

Da hörten sie aus einer Lindenlaube, der sie sich näherten, laute Stimmen.

Sie erkannten sofort Fräulein Ipsens scharfes Organ, das immer klang, als diktiere sie eine Aufgabe: Und ich sage Ihnen, Berta, Sie sprechen wie der Taube von Tönen: Richard Wagner ist eine musikalische Mißgeburt; es ist ja auch ganz bezeichnend, daß sein größter Bewunderer der verrückte König von Bayern war!

Nein, entgegnete Fräulein Maerum, darin irren Sie völlig, Adelaide. Sie können Wagner nicht nach einer Aufführung hierzulande beurteilen. Sie müssen ihn in Deutschland hören und sehen. Und ich sage Ihnen, er ist der einzige Dichterkomponist, der existiert. Text und Töne sind bei ihm ein Ganzes — zwei Flüsse, die sich zu demselben Delta vereinigen. Bei andern Komponisten ist das Libretto ein trüber Quell, der die klaren Wellen der Musik verunreinigt.

Hier unterbrach Fräulein Ipsen sie: Ach, da sehe ich ja meine neue Kollegin wieder! Guten Tag, Fräulein Rörby! Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Fräulein Berta Maerum und meine Schülerin, Fräulein Astrid Ludvigsen, vorstelle.

Fräulein Ipsen, die für Unterhaltungen unter vier Augen schwärmte, ergriff schnell Helenens Arm und führte sie in einen Seitengang, wo sie sie einem Kreuzverhör unterzog, dessen Ergebnis darin bestand, daß sie später erklärte, sie fürchte, Fräulein Rörby mangle jegliches pädagogische Skelett, eine Äußerung, die schnell die Runde durch die Gegend machte.

Nielsine war hineingelaufen, um den Teetisch zu besorgen.

Astrid und der Gymnasiast wanderten im Garten umher.

Nein, wie entzückend sie ist! sagte Astrid.

Nicht übel! räumte der angehende Musensohn ein, fügte aber mit Kennermiene hinzu: Wir haben aber auch hübsche Mädchen in der Stadt!

Fräulein Maerum war währenddessen auf eine Bank in der Laube niedergesunken und rief halblaut: Nein, ist sie so schön — ist sie so wunderbar — denn das findet er natürlich — er und alle Herren!

Sie verbarg einen Augenblick ihr Antlitz und war nahe daran, in Tränen auszubrechen; dann sprang sie auf und flüsterte mit zitternder Stimme: Nein nein nein — das soll nicht, das soll nicht geschehen!

Dann raffte sie sich auf und ging den Außengang hinab mit Schritten wie die Rächerin in einem Trauerspiel.

Es war jetzt um Sonnenuntergang, und die ganze Gesellschaft hatte sich allmählich in den Gartenwegen versammelt.

Der Propst führte die Versammlung auf einen kleinen Hügel am Ende des Gartens, wo man in ein Lusthaus mit bunten Fensterscheiben trat. Und nun bestand das Vergnügen darin, daß man die verschiedenen Farben betrachtete, die die Umgebung durch die Scheiben annahm. Nach einer Weile erschien der Diener in der Tür. Die Pröpstin fragte, ob der Tee serviert sei. Als sich der Diener bejahend verneigte, kehrte man in das Zimmer zurück, wo der Tee getrunken wurde, ganz wie bei Apothekers, auf kleinen Tischen serviert, mit dünnen Butterbrotchen und kleinen Zwiebacken.

Helene bemerkte nicht, daß aller Augen auf sie gerichtet waren; sie war in ihre Gedanken versunken, die sich um diesen sonderbaren Pfarrhof drehten, als sie plötzlich von ihrem Tee aufsaß und Fräulein Maerums Augen begegnete, die einen so bösen, fast gefährlichen Ausdruck hatten, daß Helene ganz erschrocken den Blick niederschlug; daselbe tat Fräulein Maerum, die fühlte, daß sie sich vergaloppiert hatte, weshalb sie mit ihrem freundlichsten Lächeln sagte: Sie müssen uns recht bald besuchen, Fräulein Rörby!

Helene dankte zurückhaltend. Der Übergang war ihr wirklich zu kraß.

Auf einmal rief Fräulein Ipsen: Wie denken Sie über Schulhygiene, Fräulein Rörby?

Die Frage kam Helene so unerwartet, daß sie dunkelrot wurde.

Das ist eine sehr ernste Sache, die ich Sie genau zu überlegen - bitte, fuhr Fräulein Ipsen fort; ich rate Ihnen, jede Stunde fünf Minuten gymnastische Übungen machen zu lassen und Sommer und Winter ein Fenster offen zu haben; dies letzte ist unbedingt nötig in einem so beschränkten Lokal, wie es Ihnen sicher nur zur Verfügung steht.

Helene hatte schnell ihre Fassung wiedergewonnen und entgegnete mit lächelndem Gesicht: Das Lokal, worin ich die Kinder des Apothekers unterrichte, ist durchaus nicht so klein, wie Sie zu glauben scheinen; im übrigen werde ich immer dankbar für Ihre guten Ratschläge sein; in diesem Falle freilich habe ich gottlob keine Verwendung dafür, da ich selbstverständlich immer bei offenem Fenster unterrichte.

Es trat eine längere Pause ein, in der alle Helene verwundert ansahen, bis endlich Nielsine losplakzte und schleunigst das Zimmer verließ.

Sogar Frau Lönberg mußte zugeben, daß sich Helene brillant aus der Verlegenheit gezogen hatte.

Fräulein Ipsen und Fräulein Naerum warfen sich aber Blicke zu, und was Wagner nicht vermocht hatte, das brachte Helene fertig: die beiden schlossen in diesem Augenblick stillschweigend ein Trug- und Schutzbündnis gegen die schöne, siegesgewisse Gouvernante.

Fräulein Ipsen brach zuerst das Schweigen, indem sie den Propst fragte: Aber stören wir Sie jetzt auch nicht? Sie müssen doch morgen predigen!

Ganz und gar nicht! Meine Predigt ist aufgeschrieben und memoriert.

Sie haben doch morgen den Hauptgottesdienst? fragte die Apothekerin.

Den Hauptgottesdienst! murmelte der Apotheker.

Der Propst nickte.

Ich lege großen Wert auf eine lange Predigt, bemerkte Fräulein Ipsen, sie zwingt uns, die Gedanken zu sammeln.

Die Hauptfrage ist doch, daß zum Herzen gesprochen wird, erklärte Helene.

Zum Herzen! rief Fräulein Ipsen, sittlich entrüstet. Nein, das ist ein unzuverlässiger Barometer, der Verlässiger soll unser Seelenleben regulieren!

Die Präpstin ließ ein Wort fallen, daß es sie interessieren würde zu hören, wie weit Fräulein Ludvigsen es mit ihren musikalischen Studien gebracht habe.

Fräulein Ipsen erklärte jedoch auf das bestimmteste, daß ihre Schülerin vorläufig nur Fingergymnastik mache.

Jetzt fragte Fräulein Naerum den Propst, ob Doktor Holmsted kürzlich hier gewesen sei, indem sie zugleich Helene beobachtete, und es entging ihr nicht, daß Fräulein Nörby mit einem gewissen Interesse zu lauschen schien. Sollte sie ihn schon getroffen haben?

Die Fräulein Ipsen, Naerum und Astrid standen schon in Hut und Mantel da, als Fräulein Ipsen Helene plötzlich fragte: Haben Sie sich einen Pfarrhof so vorgestellt?

Nein! entfuhr es Helene.

Gute Nacht und vielen Dank für den angenehmen Abend! sagte Fräulein Ipsen und ging triumphierend zur Tür hinaus, gefolgt von Fräulein Naerum und Astrid.

Obwohl die Präpstin den Propst eindringlich bat, seinen Hals nicht der Abendluft auszusetzen, wollte er absolut Helene begleiten, da er meinte, der Apotheker habe genug an seiner Frau; Lönberg erklärte aber, daß wenn sich Fräulein Nörby mit seiner Linken —

Die Apothekerin kniff ihn in den erwähnten Arm. Und ehe man sichs versah, ergriff Nielsine Helenens Arm und sagte: Nun will ich Fräulein Nörby hinüberbringen!

Als man sich der Apotheke näherte, sah man, wie gewöhnlich um diese Zeit des Abends, nur beim Provisor Licht, wie man auch die Töne seines Klaviers vernahm.

Nein, wie er spielt! sagte Nielsine. Gute Nacht, Herr Apptheker, gute Nacht, Frau App — Frau Vönberg, gute Nacht, Fräulein Rörby — Helene, flüsterte sie ihr ins Ohr und lief lachend zu dem Pfarrhof zurück.

Als man auf den dunkeln Boden hinaufgelangt war, sagte Frau Vönberg, die im Dunkeln plötzlich ihren alten Mut wiedergewann: Gute Nacht, Fräulein Rörby! — Und einen guten Rat will ich Ihnen noch geben: Besinnen Sie sich erst, ehe Sie handeln und reden!

Damit verschwanden sie und ihr Gatte.

Und Helene ging auf ihr Zimmer.

Als sie gegangen waren, richtete sich eine Gestalt aus einem Winkel auf und verschwand in Großmutter's Zimmer, nachdem sie mit dem Stock nach der Richtung gedroht hatte, in der Frau Vönberg's Schlafzimmer lag.

Helene setzte sich in Hut und Mantel an das offene Fenster und sah hinaus: die hellen Nächte waren nahe, der Himmel war klar und wolkenlos, nur einzelne Sterne schimmerten matt, und der Mond stand im ersten Viertel. . . .

Wie sollte sie das Leben bei dieser kalten, steifen Frau aushalten? Und es hatte ja kaum begonnen!

Dann schloß sie das Fenster und ging schnell zu Bett. Sie dachte an die Mutter und die Schwester. Nun schliefen sie wohl. Und Katrine saß bei ihrer kleinen Küchenlampe und stopfte Strümpfe und las das Feuilleton in der Abendpost.

Es war der Abend vor Vortag. Jetzt fiel ihr das erst ein. Da waren sie immer mit den Eltern im Frederiksberger Garten gewesen, hatten die Schwäne gefüttert und die Glocken der traulichen kleinen Kirche läuten hören. . . . Ob die Toten herniedersehen konnten? Sie dachte an den Vater. Er hatte die Mutter am letzten Tage so sonderbar angesehen. . . . Ja, um ihretwillen wollte sie leiden!

Dann schlief sie mit nassen Wangen ein.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Unter den Betrachtungen, die die Presse aller Länder an den Friedensschluß von Portsmouth knüpft, sind am bemerkenswertesten die einiger Pariser Journale, die nichts eiligeres zu tun haben, als nach Petersburg mit einer tiefen Verbeugung und ausgestreckter offener Hand zu versichern, „daß Rußland nun wieder für Frankreich frei geworden sei.“ Das Telegramm des Kaisers Nikolaus an den Präsidenten Loubet zur Beantwortung der französischen Beglückwünschung schießt nicht danach aus, als ob man auf russischer Seite das „Freigewordensein für Frankreich“ zu den dringendsten russischen Friedensaufgaben zähle. Frankreich steht zu England, dem Verbündeten Japans, viel näher als zu Rußland, und je freundlicher sich die Beziehungen Rußlands zu den beiden andern Kaiserreichen, seinen Nachbarn, gestalten haben, desto inhaltsloser ist der Zweibund geworden, der für Rußland längst kein Objekt mehr hat. Der Zweibund konnte eine Bedeutung nur haben als Zusammenfassung gemeinsamer Interessen gegenüber Deutschland und gegenüber England. Mit Frankreich gemeinsame Interessen gegenüber Deutschland hat Rußland heute nicht mehr, und die antienglische Interessengemeinschaft ist von Frankreich selbst aufgegeben worden, das es vorgezogen hat, sowohl für seine europäischen wie für seine asiatischen Interessen unter den großen Mantel Englands zu schlüpfen. Den Ideengang der französischen Politik haben der Temps und andre Blätter jüngst recht deutlich durch die Einladung an Japan, „das mit einem langen Büffel zu speisen gewohnt sei,“ zu erkennen gegeben, indem sie es aufforderten, sein Augen-